

setzt sind, wird der deutsche Leser weniger davon profitieren als etwa von der Einleitung, welche wichtige Beobachtungen zu der von den Frauen hervorgebrachten ma. Frömmigkeitsliteratur enthält, und von der allerdings nicht bis ins letzte sorgfältig gearbeiteten Bibliographie, welche Einblicke in die neueste Literatur vor allem des angelsächsischen Raumes vermittelt.

Kathrin Tremp-Utz

Das ritterliche Turnier im Mittelalter, hg. von Josef F l e c k e n s t e i n (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80) Göttingen 1985, Vandenhoeck & Ruprecht, 669 S., 47 Abb. – In diesem Band liegen die Akten eines 1982 im Max-Planck-Institut, Göttingen, gehaltenen Kolloquiums gedruckt vor. Das Thema war trotz seiner Bedeutung für das in letzter Zeit häufig untersuchte Phänomen „Rittertum“, zuvor nur selten Gegenstand eigenständiger Untersuchungen gewesen, so daß diese Sammlung eine empfindliche Lücke schließt, und zwar mit Aufsätzen von durchgehend hoher Qualität. Im einzelnen handelt es sich um folgende Beiträge: Elsbeth O r t h, Ritter und Burg (S. 19–74), unterscheidet zwischen funktionalen Burgen und den viel selteneren repräsentativen Ritterburgen: einen ritterlichen Lebensstil konnte man sich in einer normalen Burg gar nicht leisten. – Lutz F e n s k e, Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen und deren Entwicklung (S. 75–162), ist eine nützliche und umfangreiche Einführung in die Vor- und Frühgeschichte der Heraldik, die auf die verhältnismäßig späte Verfestigung dessen, was man gemeinhin darunter versteht, aufmerksam macht. – Ulrich M ö l k, Philologische Aspekte des Turniers (S. 163–174), sieht im Wort *tornoier* usw. die ursprüngliche Bedeutung „Kampf zu Pferd“; im Sinne vom „Kriegsspiel“ ist es erst ab ca. 1170 belegt. – Michel P a r i s s e, Le tournoi en France, des origines à la fin du XIII^e siècle (S. 175–211), betrachtet das Turnier als Fortsetzung des früheren jährlichen Beutezugs mit anderen Mitteln, dessen wachsende Bedeutung stark mit der Entwicklung der chevalerie zum Stand verknüpft ist. – Juliet B a r k e r und Maurice K e e n, The medieval English kings and the tournament (S. 212–228), machen auf die frühen Versuche der englischen Könige aufmerksam, Regeln für Turniere zu erlassen. – Josef F l e c k e n s t e i n, Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland (S. 229–256), analysiert den Wandel im Zweck des Turniers am Ende des 12. Jh. „aus einem ursprünglich rein militärischen in ein wesentlich gesellschaftliches Spiel, .. in dem [die ritterliche Gesellschaft] sich als ganze selbst erkannte“ (S. 256). – William Henry J a c k s o n, Das Turnier in der deutschen Dichtung des Mittelalters (S. 257–295), weist auf die „gegenseitige Beeinflussung von Literatur und Lebenswirklichkeit“ (S. 278) in der Geschichte des Turniers hin. – Werner R ö s e n e r, Ritterliche Wirtschaftsverhältnisse und Turnier im sozialen Wandel des Hochmittelalters (S. 296–338), schildert die Armut vieler Ritter und deren Nähe zu einer bäuerlichen Existenz; Turniergewinne seien mithin als Mittel des sozialen Aufstiegs anzusehen. – Pierre G u i c h a r d, A propos de quelques témoignages écrits et figurés sur les combats singuliers équestres dans l’Espagne musulmane au XI^e siècle (S. 339–343). – Thomas S z a b ó, Das Turnier in Italien (S. 344–370), kann zwischen 1158 und 1328 keine expliziten Zeugnisse für Turniere in Italien finden, obwohl die Vorbedingungen für Turniere – Kriegsspiele, Rittertum – durchaus vorhanden waren und die italienischen Verhältnisse, was Rittertum betrifft, sich auch sonst durchaus mit den transalpinen vergleichen lassen; es wäre ergänzend auf die Schilderung beim Fortsetzer des Saba Malaspina (ed. Gregorio, S. 335) hinzu-